

Kurzschluss.

Von der Deutschen Gesellschaft für Schadenverhütung in München wird folgendes mitgeteilt: Gelegentlich einer Schwurgerichtsverhandlung in Limburg führte der Staatsanwalt aus, daß nur 5 Prozent aller Brände im Westermald eine natürliche Ursache haben. Diese erschreckende Feststellung trifft aber nicht nur für das Westermaldgebiet zu, sondern so ziemlich für ganz Deutschland. Alle möglichen Brandursachen müssen heute den wahren Tatbestand des Vorfalls oder Leichtsinn verschleiern, wobei ganz besonders aber der Kurzschluss als Ausweg herbeigeführt wird. Bei Unwetterbränden, bei Bränden in Fabriken, Kaufhäusern, Lagern, Ladengeschäften, Wohnungen, Scheunen, Ställen usw. wird nur zu gerne behauptet, daß das Feuer auf das Verlangen der elektrischen Leitung zurückzuführen sei. Die Fälle häufen sich nun berazi, daß wir es für angeeignet halten, bei den größten deutschen Elektrizitätswerken sowie bei der Vereinigung der Elektrizitätswerke, e. V., Berlin, ferner bei der Technischen Hochschule München anzufordern, ob nach dem heutigen Stand der Elektrotechnik die Verichte über so zahlreiche Fälle von Kurzschluss glaubhaft sind und der Wirklichkeit entsprechen. Die Umfrage hat sich gelohnt, denn alle diese Stellen haben rundweg die Frage verneint.

So schrieb uns die Berliner Städtische Elektrizitätswerke-A.G., daß sie sämtliche Meldungen der Tagespresse über Brände mit Elektrizität als Ursache nachprüfe. Bei dieser Gelegenheit hat sich wiederholt herausgestellt, daß bei Bränden für die Elektrizität als Ursache angegeben war, an der Untersuchungsstelle überhaupt keine elektrische Anlage vorhanden war, so daß ganz klar die Irrtümlichkeit der Angabe nachgewiesen werden konnte.

Auch die Direktion der Elektrizitätswerke der Stadt Köln teilte mit, sie habe in sämtlichen in diesem Jahre in Köln vorgekommenen und von ihr untersuchten Bränden feststellen können, daß Kurzschluss nicht die Ursache war, sondern in zwei Fällen beispielsweise offenes Licht und in einem Falle war sogar überhaupt keine elektrische Anlage vorhanden! Soweit eine elektrische Anlage von sachmännlicher Seite aus angelegt ist und nicht vernachlässigt wird, wozu insbesondere auch die Instandhaltung der Sicherungspatronen gehört, ist kaum anzunehmen, daß ein Kurzschluss auftreten kann.

Technisch äußerte sich das Städtische Elektrizitätswerk München: In den sehr zahlreichen Presseberichten über Schadenfeuer, in denen als Ursache „Kurzschluss der elektrischen Leitung“ angegeben wird, beruht die Ursachenangabe meist auf Vermutung. Die endgültige Feststellung durch den Sachmann erlaubt jedoch in vielen Fällen, daß die Ursache des Brandes nicht in der elektrischen Anlage zu suchen war. Um Kurzschlüssen und Lichtbogenbildungen vorzubeugen, ist es sehr wichtig, die Deffektivität immer wieder eindringlich

auf die Gefahren der Überbrückung und der Erstellung oder Ausbesserung elektrischer Anlagen durch Nichtfachleute hinzuweisen.

Die gleichen Beobachtungen wurden von der Direktion der Städtischen Elektrizitätswerke Frankfurt a. M. mitgeteilt. Ebenso stellte die Vereinigung der Elektrizitätswerke e. V., Berlin, fest: „Wir haben seit circa 2 Jahren alle erheblichen Kurzschlussnachrichten, die uns bekannt wurden, untersucht, und konnten in circa 80 Prozent aller Fälle einwandfrei beweisen, daß die Brandursache des jeweiligen Schadenfeuers nicht auf Elektrizität zurückzuführen war. In den restlichen Fällen handelte es sich vornehmlich um Schäden bei vernachlässigter Instandhaltung.“

Mit diesen Ausführungen stimmt auch das Gutachten der Technischen Hochschule München, Lehrstuhl für elektrische Anlagen und Hochspannungstechnik (Professor Dr. W. Schwaiger), überein, das wie folgt lautet: „Ihre Vermutung, daß der Kurzschluss von elektrischen Leitungsanlagen wohl sehr oft als Brandursache angegeben wird, daß dies aber in vielen Fällen unzutreffend ist, dürfte seine Richtigkeit haben. Die vom Verband Deutscher Elektrotechniker herausgegebenen Richtlinien und Sicherheitsbestimmungen in elektrischen Anlagen schreiben die Ausführungsform und das Material für die Montage der elektrischen Anlage vor. Wären alle Anlagen genau nach diesen Vorschriften ausgeführt, wären an richtig ausgeführten Anlagen nicht unzulässige Änderungen und Eingriffe vorgenommen (Überbrückungen von Sicherungen und dera.), dann wäre der Kurzschluss als wirkliche Ursache von Bränden sicherlich eine Seltenheit.“

Nach diesem sehr wertvollen Sachverständigenmaterial steht also wissenschaftlich und praktisch fest:

1. daß bei vorschriftsmäßigen Anlagen, Leitungen und Sicherungen Kurzschluss, Erdschluss usw. nahezu ausgeschlossen ist;
2. daß daher Kurzschluss so ziemlich auf verpöfchten, meistens von Nichtfachmännern eingerichteten Leitungen beruht oder
3. auf schlechte Sicherungen, abgenützte, verwehrte, der Feuchtigkeit usw. ausgesetzte Leitungen zurückzuführen ist, und
4. daß somit Kurzschluss fast durchweg vom Brandgefahren durch seine eigene Nachlässigkeit und Schlamerei verschuldet wird, infolgedessen die vielen Angaben über Kurzschlussbrände in den meisten Fällen Verlegenheitsmeldungen sind oder auf irrtümlicher Annahme beruhen.

Schließlich wäre noch einiges über mangelhafte Sicherungen auszuführen, um diese weitverbreitete Fehlerquelle zum Schwenden zu bringen und damit in der Hauptache dem Kurzschluss den Varaus zu machen. Die beste Vorbeugung gegen Kurzschlussbrände ist eine vorschriftsmäßige Sicherung.

Es lohnt sich, einmal eine Sicherung zu betrachten. Nur mit Mühe ist der feine Draht einer Sicherung zu erkennen. Auf den kleinen Strom, den dieser feine Draht aufnehmen vermag, ist die ganze elektrische Leitung eingestellt; einen stärkeren Strom verträgt sie nicht. Gelangt ein stärkerer Strom in die Leitung, dann wird diese glühend und kann einen Brand entzünden. Deshalb ist die Sicherung mit dem feinen Draht eingeschaltet. Wird nämlich der Strom stärker, als er sein soll, dann kommt zuerst der feine Draht der Sicherung in Glut und verbrennt, ehe der starke Strom weiter in die Leitung gelangen kann. Durch das Verbrennen des feinen Sicherungsdrahtes wird der Zufluss des Stromes zur Leitung unterbrochen und diese ist gerettet. Damit verliert sich von selbst, daß der feine Sicherungsdraht nicht durch einen stärkeren Draht oder gar durch einen Nagel oder ein Geschloß ersetzt werden darf. Denn ein solches stärkeres Metallstück läßt einen so starken Strom durch, daß ihn die Leitung nicht verträgt und beschädigt werden muß. Die Sicherung bedeutet also für die elektrische Anlage das gleiche wie das Sicherheitsventil für den Dampfkessel. Ein Dampfkessel kann explodieren, wenn das Sicherheitsventil nicht in Ordnung ist. Und eine elektrische Anlage wird feuergefährlich, wenn die Sicherung nicht vorschriftsmäßig ist. Das sind harten Wahrheiten. Doch wie oft werden sie infolge Bequemlichkeit, Gedankenlosigkeit und Bergecklichkeit nicht beachtet.



Sie sparen! Kaufen Sie das Doppelpaket zu 90 Pfg. **LUX** SEIFENFLOCKEN
SUNLICHT GESELLSCHAFT A. G. MANNHEIM

BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA

die richtige, die nicht die Zähne blendend weiß und bealigt Mundgeruch, BLOX-ULTRA spritzt nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer und billiger. Gegen lockere Zähne BLOX-Mundwasser

Kleine Anzeigen

im Niefer Tageblatt finden schnellste und weitestreichende Verbreitung.

Die Insel der Ingrid Römer.

Roman von Cläre Keller.
Copyright by Greiner u. Co., Berlin N.W. 6.
14. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ja“, sagte Ingrid, „ich werde die Rolle nun schnell lernen, und dann sollen Sie sehen, ob ich auch wirklich geeignet bin, sie zu spielen.“

Ingrid war heute so weich und lieb, daß auch Götz über sie wunderte und seine inneren Vorwürfe, die seit gestern sich noch immer in ihm regten, mehr und mehr verstummten. Er brachte es nicht mehr über sich, sie nun noch zu fragen, was sie zu ihrem Schritt, Theater zwecks Prüfung und Anstellung anzuführen, bewegen hatte.

Als er ging, hatte er mit ihr verabredet, daß er am nächsten Nachmittage nochmals kommen würde. Bis dahin sollte sie sich mit der Rolle beschäftigen, sie überlesen, und geistig zu erfassen suchen.

Freudig sagte Ingrid zu.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Götz hatte keine Probe. Er kam mit seinem Wagen gegen drei Uhr angefahren. Sofort begab er sich mit Ingrid in den größten Raum des Hauses, einem hellen, nach dem Garten zu gelegenen Gesellschaftszimmer und begann mit ihr zu arbeiten.

Ingrid wußte bereits einen Teil der Rolle auswendig. Und auch Götz kannte diese Partie, die er mit ihr zu spielen hatte. Wieder hatte Ingrid jenen Blick, der nach innen ging, der sich von allem Äußerem abzuschließen schien. Wie unter einer Suggestion wirkte sie. Und alles, was sie der Rolle in diesem Zustande gab, bis auf einige Kleinigkeiten, gefiel Götz. Er spürte wieder, daß Ingrid aus einem unendlich tiefen seelischen Born schöpfte und deshalb keine falschen Töne zur Verfügung hatte.

Nach einigen Wiederholungen rief Götz Frau Soll. Stillschweigend setzte diese sich nieder und hörte und sah dem Spiel der beiden zu. Oft nickte sie.

Da brach Götz die Arbeit ab.

„So“, sagte er. „Wir sind im besten Zuge, Fräulein Ingrid. Arbeiten Sie in dem Sinne, wie Sie begonnen haben, weiter. Nun habe ich eine andere Bitte. Frau Vogelfang und ihr Gatte, der Dichter dieses schönen Stückes, das Ihnen Ihren ersten Erfolg geben soll — haben mich gebeten, Sie ihnen heute zu bringen, damit auch er sie endlich kennen lernt. . . . Wollen auch Sie, gnädige Frau, der Einladung Folge leisten? . . .“

„Wir müssen wohl. Das gehört ja wohl alles dazu. . . . Nicht wahr, Ingrid? . . .“ erwiderte Frau Soll.

„Ja, wir fahren natürlich gern mit“, sagte Ingrid.

„Nur umhauen müssen wir uns wohl.“

„Gut, gnädige Frau, ich warte gerne.“

Ingrid kam nach kurzer Weile in einem ganz schlichten weißen Kleid herunter. Zum ersten Male sah Götz sie in einem Kleid aus weichen, feinen Stoff, das in der Art eines Stillkleides gearbeitet war. Auch zerliche weiße Schuhe und dünne Strümpfe trug sie zum ersten Male. Er schaute auf sie hin. „Engelschönheit“ hatte Lund gesagt. Ja, er hatte recht. Ingrid war von einer himmlischen Engelschönheit.

Er wußte eigentlich gar nicht, was er tat, als er zu ihr hinging und ihr die wenigen Kadeln aus den hellgoldenen Hopen, die wie eine Krone um ihren kindlichen Kopf lagen, herauszog und ihr die zwei blonden, weichen und leuchtenden Haarschlangen über die Schultern legte.

„So“, sagte er, „nun binden Sie nur einen Schleier darum und so gehen Sie mit mir, Fräulein Ingrid. Ich

bringe Sie und Frau Soll in meinem Wagen wieder zurück. Sie brauchen keinen Hut.“

Auch Friedrich Vogelfang, der Dichter, starrte auf Ingrid, als er sie zuerst sah, als sähe er eine überirdische Erscheinung.

„Nur goldene Sandalen und Flügel fehlen Ihnen noch. . . . Ingrid. So heißen Sie doch, nicht wahr? . . . Fräulein kann ich zu Ihnen unmöglich sagen — nein. Sie sind eine lebendig gewordene Gestalt meiner Seele. . . . Also: Ingrid, Ingrid. . . . Nichts mehr und nichts weniger. . . . Sana“, wandte er sich an seine Frau, „da hast du diesmal ein großes Werk vollbracht, indem du diese — Ingrid entdecktest. . . . Ja, ein großes Werk. Ich bin zufrieden mit dir wie noch nie.“

Ingrid wußte nichts zu sagen. Sie war überhaupt fast kumm in Gesellschaft von mehreren Menschen. Mitunter wußte sie sich nur zu zweit, und dann auch nur, wenn sie mit einem verwandten Menschen sprach und über Dinge des Geistes oder der Seele sich unterhielt. Die Ereignisse des alltäglichen Lebens glitten noch an ihr vorbei, sagten ihr nichts. Menschen dagegen, die sie einmal durch ein gutes Wort oder eine gute Tat kennen gelernt hatte, liebte sie für immer. So brachte sie dem Ehepaar Jarisch, besonders aber Frau Doktor Jarisch, schrankenlose Liebe entgegen. Es war Dankbarkeit, die sich aber in Liebe umgestaltete, in Wort und Blick, ja selbst in Ingrid's Händedruck zeigte.

Der kleine Kreis, der im Hause des Dichters Vogelfang zunächst aus den drei geladenen Gästen, Frau Soll, Götz, Ingrid und den Gastgebern bestand, vermehrte sich unerwarteter Weise durch den Besuch eines jungen Journalisten. Später kam zu aller Verwunderung auch noch Frau Euse Harlan dazu, die sich inzwischen mit einem bekannten Preisdoyer verlobt hatte.

Frau Harlan piffte leise, aber ungentert, durch die Zähne, als sie Ingrid sah. Von ihr schaute sie mit recht anzüglichen Blicken auf Götz.

„Nun ja“, sagte sie so, daß ein jeder es hörte, „jede Frau, die nach der ersten kommt, muß freizünger als diese sein!“

Sie blickte sich danach herausfordernd um und lachte. Sie trug diesmal wieder ein unglaublich modernes Kleid, das sie mehr aus- als anzog. Dazu hatte sie vollkommen nach Männerart frisiertes und geschmittenes Haar und ihr Gesicht sah einem Lusthaften ähnlich. Als allerneuestes hatte sie auf ihre Augenlider Goldstaub gelegt.

Auch Frau Sana Vogelfang liebte sich höchst modern. Aber was bei der überflachten, schlecht gewachsenen Euse Harlan grotesk wirkte, liebte Frau Vogelfang sehr gut, da sie einen wunderschönen Körper und ein überaus hübsches, wenn auch kein schönes Gesicht hatte.

Ingrid wirkte unter diesen beiden Frauenerscheinungen wie ein Kind. Ihr regelmäßiges, friedliches, sanftes Gesicht, von Sonne und Licht geblühtes und gespiegtes Gesicht, mit den großen, dunkelblauen Augensternen darin, die lange dunkle Wimpern schmückten, dazu ihr wunderbares goldenes Haar und ihr hoher, fernehafter Wuchs. — Alles das zusammen gab ihr etwas Beständigendes, Wertes und Hohen. So sie stand oder sah, zog sie aller Blicke auf sich. Ohne daß sie selbst etwas davon wußte oder ahnte, erregte ihre Erscheinung Sensation.

Der Journalist veruchte Götz auszufragen, wer eigentlich diese „junge blonde Person mit den toletten“ Hopen sei. In Götz brannten Flammen hoch bei dieser ungehobelten Frage.

„Diese junge blonde Person“, sagte er, die Worte des Journalisten wiederholend, „ist die Nichte von Dirgni

Es ist hier also angebracht, den Ton ihr gegenüber doch einzurichten. Wenn Sie aber nicht wissen sollten, wer Dirgni ist, so fragen Sie in Ihrer Redaktion doch mal den Rusifikritiker danach.“

„Doch, doch“, erwiderte der junge Mann nun auf eifrigste, „ich weiß schon, wer der berühmte Dirgni ist. Nun — und? . . .“

„Und? — Nichts weiter. . . .“ Götz ließ den vor ihm beglückten zitternden Zeitungsmann stehen. Aber er bereute auch, daß er sich hatte hinreißen lassen, so viel über Ingrid's Herkunft zu verraten. Würde nun nicht eine Zeitungshöhe hinter ihr her beginnen, um sie nach allen Möglichkeiten auszufragen? Das war in der Tat ein Fehler, den er da begangen hatte.

Ingrid sah still da und nahm nur mit ihrem großen Blick alles in sich auf, was sich rings um sie her abspielte. Sie hörte über Kunst und Künstler sprechen. Namen und Berichte über Ereignisse schwirrten durcheinander, die sie noch nie vernommen. Frau Euse Harlan, in ihrer grotesken Art oberherzigen Erzählens, fand sie ganz amüßant und unterhaltend. Solch eine Frauenerscheinung war ihr vollkommen neu. Plötzlich zuckte sie bei diesen Gedanken innerlich zusammen. Diese Frau Harlan, nein, die war ihr doch nicht so neu, denn sie erinnerte sie doch sehr lebhaft an — an Violet Glen —. Langsam, aber intensiv färbte sich bei diesem Gedanken ihre samtweiche Haut rot. Ja, bis unter den goldenen Haaransatz ihrer Stirn sagte ein einziger Gedanke an — an die Mutter ihr das Blut hinauf. Sie blickte plötzlich ganz verwirrt.

Götz hatte es bemerkt und glaubte, daß sie sich unwohl fühle. Er ging zu ihr und beugte sich über sie, die in einem tiefen Seufzer saß, herab.

„Was fehlt Ihnen, Ingrid? . . .“ fragte er leise.

„Ich dachte an die Mutter“, gab Ingrid ebenfalls leise zur Antwort und schaute mit großem Blick in seine Augen.

„Nicht. Nicht.“ sagte Götz und strich leise über ihre rechte Hand, deren Finger noch immer eine kleine Binde trugen.

Nur vor dem Abendessen wurde Euse Harlan von ihrem Verlobten, dem Preisdoyer, abgeholt. Es war ein kräftiger, großer Mann und mit gewaltiger Eleganz gekleidet. Energie prägte sich in seinem Gesicht aus, der ihm merkwürdigen Kontrast zu dem maskenhaften Wuppengesicht Frau Harlan's stand. Aber sie schien ihn sehr zu lieben. Sie hing sich dauernd an ihn, stieß kleine Laute, die wie Vogelgeschrei klangen, aus und hatte ihm allerlei und freiz etwas neues zu sagen. Ihr dünnes Verführerisches Kinnchen den härenhaften Menschen noch härenhafter. Er wuchs in ihrer nächsten Gegenwart ins grotesk Starke und es konnte scheinen, als wollten alle Röhre seines sehr engen Anzuges vor seiner Körperkraft plagen.

Frau Soll plauderte viel mit Frau Vogelfang und dem Dichter. Ihr gutes feines Gesicht war ordentlich belebt. Sie selbst stammte aus der Welt der Kunst und durch Jettungslektüre und Mittelsamkeit Barrer Römers war sie freiz im Laufenden geblieben. So mußte sie manch' kluges Wort zu sagen.

Plötzlich, es war nach dem Abendessen, der Journalist, Euse Harlan und ihr Preisdoyer waren bereits vorher gegangen, sagte der Dichter Vogelfang:

„Wenn doch nur ein Mensch singen könnte! Ich habe so eine Sehnsucht Gesang zu hören.“

Da griff sich Frau Vogelfang an die Stirn und rief zu ihrem Manne gewandt:

„Nein, nun hör nur, was ich ganz und gar verstanden